

Standes verhalten haben. Die Käufer der Waare Arbeitskraft haben ihre eigene Stellung total untergraben, durch den Rechtsbruch, mit dem sie den Kampf eröffnet, durch das brutale Aushungerungssystem, das sie organisiert, durch die antipatriotischen Schritte, die sie gethan, um die dänischen Arbeiter im Auslande auszuhungern, durch die Ueberfälle, die sie auf die Priester und die liberalen Zeitungen gemacht, welche die Partei der Arbeiter ergriffen hatten. Als ein Zeugniss der Disziplin der Arbeiter kann die absolute Ruhe angesehen werden, die trotz der erbitterten Stimmung während des ganzen Lock-outs geherrscht hat.

Die Krise, in der sich der dänische Arbeiterstand im Augenblicke befindet, wird einen Wendepunkt in der Geschichte der dänischen Arbeiterbewegung abgeben. Die Sozialdemokratie tritt jetzt in eine neue Epoche, in eine Epoche, in der sie dem Siege viel näher ist.

Kompromisspolitik.

Von
Victor Fraenkl.
(Berlin.)

Das bayrische Wahlbündniss der Sozialdemokraten mit dem Centrum, die durch Millerands Btheiligung am Ministerium entstandene französische Parteikrisis und endlich Liebknechts Auslassungen über diese beiden Punkte haben wieder einmal innerhalb der deutschen Sozialdemokratie eine lebhaftte Diskussion über die „Taktik“ hervorgerufen.

Indem hierzu auch ich das Wort erbitte, schliesse ich von vornherein eine spezielle Beurtheilung des bayrischen „Kuhhandels“ aus. Ich traue mir nicht die Kunst zu, von Berlin aus die bayrischen Verhältnisse so klar, wie es zu einer Kritik dieses besonderen Falles nothwendig ist, zu überschauen, und will mich vor der „nordeutschen Grossmanns- und Nörglersucht“ sorgsam in Acht nehmen. Was meine Darlegungen bezwecken, ist vielmehr eine Stellungnahme zur allgemeinen Frage der sozialdemokratischen Taktik.

Taktik bedeutet doch nichts anderes, als die Art der Führung der Kämpfenden und die Art ihres Verhaltens im Kampf. Welcher Kampf liegt der Sozialdemokratie ob? Nach unserem Programm derjenige der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung, den die Sozialdemokratie zu einem bewussten und einheitlichen zu gestalten, und dem sie sein naturnothwendiges, sein zum gesellschaftlichen Eigenthum an den Produktionsmitteln, zu der für und durch die Gesellschaft betriebenen Produktion führendes Ziel zu weisen hat. Diese gesellschaftliche Umwandlung kann nur das Werk der Volksschicht sein, welche heute die Arbeiterklasse darstellt. Selbstredend braucht sie hierzu politische Rechte und kann „den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein“. Also: Welcher Taktik ist der so charakterisirte, politische Kampf zu unterwerfen?

Dass man nur auf den Umsturz des Bestehenden durch die rohe, körperliche Gewalt hinzuarbeiten hat, um dann die Einführung der sozialistischen Ordnung zu diktiren, davon ist heute keine Rede mehr. Auch das Erlurter

Programm weist einen solchen Gedanken ohne weiteres zurück, indem es aufzählt, was die sozialdemokratische Partei „zunächst fordert“. Das heisst: Die Sozialdemokratie anerkennt eine positive Entwicklungsarbeit innerhalb der augenblicklich gegebenen Verhältnisse als notwendig. Sie findet sich mit den bestehenden, von den bürgerlichen Parteien für die Gesetzgebung geschaffenen Einrichtungen insofern ab, als auch sie sich ihrer für ihre Reformarbeit (das Wort ist nun einmal nicht falsch, wenn es auch manchem sehr unangenehm klingen mag!) bedient; sie betritt also mit den bürgerlichen Parteien einen gemeinsamen Boden, sie meidet sie nicht in den Kommissionen, sie stimmt sogar mit ihnen für ein Gesetz (das Invalidenversicherungsgesetz), obwohl dasselbe die eigenen Forderungen weit hinter sich lässt!

Was bedeuten solche Erscheinungen? Für den, welcher nicht mit gequälter Rabulistik sich und andere täuschen mag, einfach Folgendes: Die Sozialdemokratie vergisst die — triviale — Wahrheit nicht, dass der Weg in die Zukunft nun einmal durch die Gegenwart geht, und dass zu seiner Ebnung Zugeständnisse an die realen Verhältnisse unentbehrlich sind. Art mancher Konventikel ist es, von solchem Thun nichts wissen zu wollen und, blind gegen die Vernunft, mit Phrasen und unfruchtbaren Assoziationsexperimenten dem mystischen tausendjährigen Reich entgegenzuharren. Die über den Standpunkt der Sekte längst hinausgewachsene Sozialdemokratie aber sieht ein, dass zur Eroberung der politischen Macht eigene politische Arbeit gehört, und dass diese wahrhaftig nicht in Wolkenkuckuksheim gethan werden darf.

„Halt“, wird man mir nun mehr oder minder freundlich einwerfen, „Du thust ja gerade so, als ob Du eine neue Offenbarung verkündetest; das alles ist längst unser Gemeingut, das pfeifen ja schon die Spatzen vom Dache!“ Gewiss! Wo bleibt aber alsdann die ehrliche Konsequenz? Lässt man das vorher Gesagte gelten, so kann man doch nicht jedes sonstige Kompromiss eo ipso als Ketzerei verdammen. Nicht verlausulirt, nicht mit revolutionär klingenden Schlagworten, sondern gerade heraus und klar für den gesunden Menschenverstand erkläre man doch endlich einmal, weshalb z. B. ein Wahlbündniss mit einer bürgerlichen Partei ein Verrath an den eigenen Grundsätzen sein müsse! Man ist dazu eben einfach nicht im Stande.

Um eigene, für die Führung des politischen Kampfes als notwendig erachtete Vortheile zu erringen, schliesst man mit einer bürgerlichen Partei ein Wahlkompromiss. Man verpflichtet sich zu nichts, was über diesen einen Zweck hinausgeht, man verschleiert auch nicht das Geringste der sozialistischen Lehren und Forderungen, in aller Offenheit und Nüchternheit geht man einen Vertrag ein, welcher die eigene Bewegung fördern soll und das soll einen „Abfall“ bedeuten!? Gibt man damit irgend etwas preis, gibt man damit das Endziel auf? Mit nichten! Gerade im Hinblick auf dieses würde man seine Pflicht verletzen, wenn man es verabsäumte, sich zur rascheren Verstärkung der eigenen Macht die durch bestimmte Konstellationen zu ermöglichenden Vortheile dienstbar zu machen. Unser Kämpfen heisst nicht Träumen, sondern Handeln in und mittels der Gegenwart für die Zukunft,

Und diese uns vorgezeichnete Pflicht zur Eroberung der politischen Macht für die Arbeiterklasse hat noch eine andere Seite. Sie bedingt auch, dass wir dort, wo wir auf eigene, unmittelbare Wirksamkeit vorläufig

verzichten müssen, uns zu fragen haben, ob wir nicht durch gänzliche Abstinenz zur Verschlimmerung der vorhandenen Uebel und damit zur Erschwerung unseres Befreiungskampfes, zur Verlangsamung unserer Bewegung beitragen. Dies gilt z. B. für die preussischen Landtagswahlen, welche — ohne Rücksicht auf Sympathieen oder Antipathieen — immer wieder die tiefenste Erwägung aufdrängen, ob nicht die Freisinnigen zur Verhinderung einer ultrareaktionären, auf die moderne Arbeiterbewegung natürlich auf das Schädlichste zurückwirkenden Mehrheit unterstützt werden müssten. Ähnliches war für die belgischen Genossen maassgebend, um vereint mit den Liberalen den Krieg gegen die klerikalen Entrechtungsgelüste zu führen. Ähnliches gilt auch für Frankreich, wo weit mehr als die Rehabilitation des Hauptmanns Dreyfus auf dem Spiel steht, wo das Land von dem Augiasstall der umsturzklüsternden Soldateska und des im Trüben fischenden Klerikalismus befreit werden muss. Bei Erfüllung dieser Kulturaufgabe darf die Sozialdemokratie nicht im Hintertreffen bleiben und kann mit gutem Gewissen in die leitende Stelle einrücken, welche sich bietet. Nimmermehr werden die Arbeiterinteressen an sich durch Millerands Eintritt in das Ministerium verrathen, das die ungeheuerlichen Anschläge des mit der Jesuiterei verbündeten Militarismus zu nichte machen, das das Volk aus der gefährvollen Umklammerung durch Weihwedel und Säbel heransreißen soll. In ein derartiges Ministerium gehört wohl ein energischer und kluger Mann aus der Sozialdemokratie, solange sie dieses Reinigungswerk noch nicht allein auszuführen vermag. Er hat die allerdings nicht gerade einfache, von der blossen revolutionären Schwätzerlei grundverschiedene Aufgabe, der bürgerlichen Gesellschaft zu beweisen, welch' bedeutsamer Faktor in einem solchen wirklichen Kulturkampf allen voran die Sozialdemokratie ist. Er wird aber natürlich, falls wirklich sein weiteres Verbleiben von einer Preisgabe seiner Weltanschauung, seiner politischen Ueberzeugung abhängig werden sollte, auszuschneiden haben.

Der langen Rede kurzer Sinn ist: Es giebt für die Sozialdemokratie keine theoretische Festlegung einer bestimmten Taktik. Will sie nicht unthätig im Schmollwinkel verharren, nimmt sie es ernst mit den ihr obliegenden positiven Aufgaben, so wird sie mit den realen Verhältnissen, mit den vorhandenen Thatsachen rechnen und danach das zur Förderung ihrer Zwecke dienende Verhalten einrichten, unbekümmert darum, ob die Gegner von einer „Mausering“ faseln und die sich revolutionär geberdenden Abstinenzler Zeter und Mordio über angeblichen „Verrath“ schreien.

„Andere Zeiten — andere Formen des Kampfes“ hat früher einmal Liebknecht gesagt. „Das Proletariat muss seine Waffen, seine Kampfmethoden, sein Kampffeld ununterbrochen prüfen und revidiren“ hat Kautsky an einer Stelle ausgesprochen. Diese Sätze der beiden hervorragenden Männer, welche sicherlich nicht im Geruch eines sonderlichen „Opportunismus“ stehen, bedeuten klipp und klar, dass die Taktik immerdar eine Frage der Praxis, des lebendigen Getriebes sein wird und muss und sich niemals in die Stickluft des verknöcherten und verbissenen Doktrinarismus einfangen lassen darf.